

## **Stefan Jerome Wilson – Eine ökumenische Reflexion über die Karibik**

Die Karibik wird von vielen als die Region der Sonne, der Strände, der Entspannung und der kühlen Brise bezeichnet. Ich stehe hier vor Ihnen als Pfarrer der Presbyterianischen Kirche der Karibikinsel Trinidad und Tobago, der letzten Insel der Inselkette, die am nächsten zu Lateinamerika liegt. Lassen Sie mich ein anschauliches Bild der Ökumene zeichnen. Es ist schwierig, eine Ideologie der Einheit und Zusammenarbeit in einer ethnisch vielfältigen und rassistisch gespaltenen Gesellschaft zu fördern. Trotz der Schönheit dieser Region kann sie die Hässlichkeit von Rassismus, Kriminalität und sozialer Ungleichheit nicht verbergen. Der Apostel Paulus mahnt in Christus zur Einigkeit im Miteinander, ohne Spaltung, und zur vollkommenen Einigkeit in Geist und Denken. Die erste Frage, die ich mir stelle, lautet: Ist die Ökumene relevant und notwendig? Die Insel Trinidad, die einst kolonisiert war, ist von vielen christlichen Traditionen geprägt, von der katholischen über die protestantische bis hin zu den unabhängigen afrikanischen Kirchen. Ich komme aus einer Kultur, in der die presbyterianische Kirche als «indische Kirche» gebrandmarkt wird. Die Pfingstler werden als «Afrikaner» bezeichnet. Von religiösen Führern werden beiläufig Bemerkungen gemacht wie «Protestanten glauben nicht genug» oder «Katholiken verehren Götzenbilder». Um die Frage «Ist die Ökumene relevant und notwendig?» zu beantworten: Ja, sie ist SEHR relevant und wird gebraucht. Diese Kommentare im Jahr 2023 zu hören, erinnert mich als Ökumeniker daran, dass es Mentalitäten gibt, die zu gegensätzlichen Parteibildungen führen und die immer noch mit einer ökumenischen Hand berührt werden müssen.

Die Presbyterianische Kirche von Trinidad und Tobago (PCTT) ist Mitglied vieler ökumenischer Organisationen, einschließlich des Weltbundes Reformierter Kirchen und des Ökumenischen Rates der Kirchen. Die Herausforderung besteht jedoch darin, mehr «Glieder» in ihrer ökumenischen Bewegung zu werden. In Trinidad sind der gemeinsame Besuch von Gottesdiensten und die Teilnahme an der Gebetswoche für die Einheit der Christen zwei solche Formen der Ökumene. All diese Elemente sind in Trinidad sehr schön zu sehen. Aber ist es nicht mehr als das? Wie haben sich die Kirchen angesichts einer Pandemie, die viele Länder erschüttert und weltweit beunruhigende gesellschaftspolitische Veränderungen hervorgerufen hat, zusammenschlossen, um die Vorurteile und Probleme zu bekämpfen, die die Menschheit durchdringen? Wie kann man von Ökumene sprechen, wenn die Kirchen im Grunde nebeneinander existieren und nicht als «eine»? Emilio Castro erklärt: «Wir sind aufgerufen, das Zeugnis einer geeinten Kirche abzulegen, die die Versöhnung und Einheit der ganzen Menschheit und der ganzen Schöpfung symbolisieren, vorwegnehmen und ihr dienen kann.»

Aber es gibt Hoffnung. Hoffnung auf eine bessere Zukunft, und der Segen meines Masterstudiums in Ökumene besteht darin, dass ich Strategien und Fähigkeiten erlerne und mich mit großen theologischen Denkern in Lehre und Praxis auseinandersetze, um ein besserer die «Einheit» zu fördern und nicht die «Einheitlichkeit» in der «Vielfalt». Ich träume davon, in der kirchlichen Jugendarbeit christliche Kirchencamps einzurichten, die theologische Geister über Konfessions- und Traditionsgrenzen hinweg einladen, um zu lernen, dass der «Andere» in Wirklichkeit unser «Bruder», unsere «Schwester» ist, um ein tieferes Verständnis der eigenen Tradition im gleichen Glauben, im gleichen Herrn Jesus Christus und in der gleichen Taufe zu gewinnen. In Trinidad ist die Ökumene also präsent, aber in mancher Hinsicht abwesend, lebendig und in mancher Hinsicht auferstehungsbedürftig, klein, aber in mancher Hinsicht groß. Es gibt noch viel Arbeit zu tun. Ich bin immer noch lebendig und aktiv. So soll es auch mit der Ökumene sein.